

# Erziehungswissenschaft

Die *Erziehungswissenschaft* ist eine relativ neue Disziplin und hat sich erst seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts an den (west-)deutschen Hochschulen etabliert, vor allem in Abgrenzung zu den damals herrschenden Grundverständnissen von Pädagogik. Die Pädagogik wiederum hatte sich als eigenständige wissenschaftliche Disziplin seit Ende des 19. Jahrhunderts (aus der Philosophie heraus) entwickelt.

Kennzeichnend für die junge Erziehungswissenschaft sind vor allem

- eine Konzentration auf empirische Forschungsmethoden,
- eine sozialwissenschaftliche Orientierung und damit ein Selbstverständnis als Sozialwissenschaft,
- eine gesellschafts- und ideologiekritische Ausrichtung.

Für die bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein fast selbstverständliche *geisteswissenschaftliche Pädagogik* ist dagegen kennzeichnend

- eine Konzentration auf hermeneutische Forschungsmethoden. Die *hermeneutische* (d.h. sinnvergewissernde) Methode als verstehende Methode zielt darauf, den Sinngehalt in Zeugnissen dokumentierter Erziehungspraxis zu verstehen und auszulegen,
- eine (*idealistische*) philosophische Orientierung (die den *realen* Lebensverhältnissen und –bedingungen kaum Beachtung schenkt)
- ein Verständnis von einer *Autonomie* der Pädagogik und des pädagogischen Handelns, für das der jeweilige *pädagogische Bezug* zwischen konkret handelnden Personen zentral ist.

Gesellschaftliche, politische und ökonomische Zusammenhänge von Lebenswirklichkeit blieben bei solchen Grundverständnissen weithin unbeachtet, da die Entwicklung der Persönlichkeit als ein immanenter Prozess individuellen Reifens gesehen wurde. Entsprechend leicht vollzog sich denn auch Anfang der 30er Jahre eine weitgehend umstandslose Integration fast sämtlicher führender geisteswissenschaftlicher Pädagogen in die nationalsozialistische Gesellschaft - und danach dann wiederum in die Pädagogik Nachkriegs(west-)deutschlands.

Die *geisteswissenschaftliche Pädagogik* unterscheidet sich von anderen wissenschaftlichen Disziplinen insbesondere durch ein „Primat der Praxis vor der Theorie“ (wobei unter Praxis nicht die gesamte Lebenspraxis verstanden wird, sondern eine – nach eigenem Selbstverständnis - weitgehend autonom entfaltete Praxis pädagogischen Handelns). Erziehungspraxis sei – so der Ausgangspunkt - weit älter als jede Theoriebildung und habe daher ihre eigene Bedeutung, ja, sei in ihren Zeugnissen letztlich die entscheidende Quelle hermeneutischer, verstehender Erkenntnisprozesse.

In der *Erziehungswissenschaft* dagegen werden Prozesse der Erziehung und Bildung, dem Lernen und der Sozialisation von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen im Hinblick auf ihre systematischen Zusammenhänge und ihre historisch-gesellschaftlichen Ausprägungen vor allem empirisch erforscht und analysiert. Dabei stützt sich die Erziehungswissenschaft zu einem erheblichen Teil auf Ergebnisse eher grundlagenorientierter Forschungen aus anderen Disziplinen (vor allem der Soziologie und der Psychologie) und baut auf deren Erkenntnisse mit handlungsorientierter Forschung auf, die sich auf unterschiedlichste pädagogische Praxisfelder der Erziehung und Bildung ausrichtet, insbesondere auf die

- frühkindliche Förderung,
- Schule und Unterricht,
- außerschulische Bildung für junge Menschen und Erwachsene,
- Jugendhilfe,
- Unterstützung bei der Bewältigung gesellschaftlicher oder personaler Beeinträchtigungen und Belastungen in besonderen Lebenslagen.

Diese Ausdifferenzierungen nach theoretischen Ausrichtungen und nach Arbeitsfeldern sind im Übrigen auch der Grund, weshalb teilweise im Plural von Erziehungswissenschaften statt von Erziehungswissenschaft gesprochen wird.

Während sich traditionelle Pädagogik durchweg an etablierten, Stein gewordenen Arbeitsfeldern ausrichtete und ausrichtet (wie Schulpädagogik, Vorschulpädagogik, Jugendarbeit, Berufspädagogik, Sozialpädagogik, Behindertenpädagogik, Erwachsenenbildung u.a.), reagiert die neuere erziehungswissenschaftliche Forschung gerade auch auf deren historische Bedingtheit. Gegenwärtig bedeutet das vor allem, die wachsende Entstandardisierung, Entstrukturierung und Erosion von Lebenswegen in unserer Gesellschaft einzubeziehen. Für diese neuere Orientierung stehen insbesondere Begriffe wie: Lebensweltorientierung, Milieuorientierung, Subjektorientierung, (Unterstützung von) Lebensbewältigung, Kultur(en) des Aufwachsens, (jugend-)kulturelle Entfaltung oder Pädagogik der Vielfalt.